

Hartmut Esser

Ansprache auf der Akademischen Trauerfeier für Volker Stocké des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel am 1. November 2017

Am 22. August 2017 ist Volker Stocké völlig überraschend im Alter von erst 51 Jahren gestorben. Es war für viele ein wirklicher Schock, gewiss auch, weil damit niemand hat rechnen können. Vor allem aber, weil dort, wo er jeweils seine wissenschaftlichen Arbeiten organisiert hat, durch seine besondere Art eine ganz eigene Lebenswelt der Kooperation, der Förderung und der Begeisterung nicht nur für die wissenschaftliche Arbeit aufgeblüht ist, auf einer Professur zuletzt an der Universität Kassel und davor an der Universität Bamberg.

Begonnen hat Volker Stocké seine wissenschaftliche Laufbahn in Mannheim. Er war ein „Bildungsaufsteiger“ aus einem Winzerdörfchen in der Pfalz – wie aus einem (Lehr-)Buch der Bildungssoziologie, einem seiner späteren Arbeitsschwerpunkte. Einen akademischen Weg sollte er nicht einschlagen, bestand aber darauf, zu studieren und zwar – festhalten bitte: – Soziologie. In Mannheim. Das war kein schlechter Gedanke, gewiss, auf jeden Fall aber ein bemerkenswerter und unter den gegebenen Umständen noch einmal besonders mutiger Entschluss. Vielleicht war das eher dem Zufall oder der räumlichen Nähe zuzuschreiben, aber es hat gepasst, auf beiden Seiten. Anders als vielerorts sonst war (und ist) die Mannheimer Soziologie nämlich gerade etwas für Bildungsaufsteiger: Die soziale Ungleichheit und die Bildung waren und sind immer noch eines der verbreitetsten Motive, wenn man Soziologie studieren will, und sie gehörten seit langem schon zu den Schwerpunkten der Soziologie in Mannheim. Das aber eben nicht als ein anklagendes Bejammern oder der nur begrifflichen Sortierung des Elends der Welt, „Bourdieu“ also, sondern mit dem Ziel, die genauen Ursachen und Prozesse dafür aufzudecken, um – gegebenenfalls – dagegen *wirksam* etwas unternehmen zu können: Termini sine theoria nihil valent. Dazu: Die Wissenschaftsphilosophie eines aufgeklärten Realismus im Einklang mit Alltagserfahrungen von Begrenzung und ihrer Überwindung. Und wenig Platz daher für allzu luftige Konstruktionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern eine eher still belustigte Distanz zu jedem Bluffversuch des Jonglierens mit allerlei hohlen Glitzersteinen eines inkorporierten kulturellen Kapitals, das man in den bildungsferneren Familien eher nicht findet, schon gar nicht der Pfalz.

Volker Stocké war zwischen 1995 und 1998 Assistent am Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim und anschließend bis 2008 in unterschiedlichen Funktionen an einer Serie von Projekten des Lehrstuhls, des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung und des Sonderforschungsbereichs 504 über „Rationalitätskonzepte, Entscheidungsverhalten und ökonomische Modellierung“ befasst. Die Arbeiten hatten von Beginn an zwei ineinander verwobene Bezüge: Die Entwicklung einer allgemeinen Mikrofundierung der Sozialwissenschaften und die Nutzung der dabei gewonnenen Ergebnisse zur Fortentwicklung der sozialwissenschaftlichen Methoden und Theorien in unterschiedlichen inhaltlichen Bereichen, schon früh dann auch für die Erklärung von Bildungsentscheidungen. Bei dem allgemeinen Thema ging es um nicht weniger als die Entwicklung einer „integrativen“, kausal verstandenen Handlungstheorie, die neben der rationalen Wahl auch Vorgänge der „Definition der Situation“, der symbolischen Interaktion und der ggf. unbedingten Befolgung von Normen und Werten einbeziehen kann, was, etwa, die ökonomischen Ansätze bis auf den heutigen Tag nicht in den Griff bekommen haben und die interpretativen Ansätze der Soziologie für vollkommen undenkbar halten. In beiden Feldern hat Volker Stocké Pionierarbeit geleistet, gewiss nicht als einsamer Vorreiter, das geht bei einem auf Problemlösung zielenden Ansatz und den dafür nötigen Infrastrukturen kaum. Möglich war es nur mit einer kaum zu übertreffenden Akribie zuerst in der Aufarbeitung der jeweils anstehenden Fragen, dann in der Konzipierung der nötigen theoretischen Fassung und schließlich in der, z.T. extrem aufwendigen, systematischen empirischen Prüfung.

Dafür ist seine Promotionsarbeit, die eigentlich eine vorweggenommene Habilitationsschrift hätte sein können, das sichtbarste Beispiel. Sie enthält die wohl gründlichste Aufarbeitung des kognitionspsychologischen Konzepts, an dem sich die Bemühungen um eine integrative Handlungstheorie – bis heute – abgearbeitet haben: Das „Framing“ von Entscheidungen, wie es in dem klassischen Experiment bei Tversky&Kahneman sichtbar geworden war, indem ein sprachliches *label* allein schon die Entscheidungen der Versuchspersonen drastisch verändert: Ein herber Schlag für die Rational Choice-Theorie. Volker Stocké hatte aber, wohl nach langen Nächten und auch viel zu vielen Zigaretten, bemerkt, dass in den Vorgaben für das Experiment systematisch bestimmte Informationen fehlten, was bei einem auch nur minimalen Fehler im Erschließen der fehlenden Informationen zu den Effekten führen könnte. Versehen? Absicht gar? Und nur ein Artefakt? Vielleicht doch weiter „Rational Choice“ also? Was tun? Klar doch: Wir ersetzen die fehlenden Informationen. Dann sollte es den Effekt nicht mehr geben.

Gedacht. Getan? Nein, so leicht ist das in dieser Art der Soziologie nicht: Ganze Serien von neuen Experimenten in einem unbekanntem Terrain mit höchst ungewissem Ausgang werden benötigt. Das Ergebnis hat es – diesmal – gelohnt: Kein Framing-Effekt mehr, tatsächlich! Genug? Nein! Jetzt noch der eigentliche Härtetest: Wir lassen die Informationen so fehlen, dass das Gegenteil herauskommen müsste. Das Ergebnis: Der Effekt dreht sich! Tatsächlich! Ein Triumph für die eigenen Überlegungen – und für die Rational-Choice-Theorie! Und ein Desaster für diese ganzen Framing-Flausen! Jeder andere hätte es sofort hinausgeblasen. Volker Stocké: Nein, noch nicht. Denn: Alle Experimente beruhten auf indifferenten Anreizen, wo nach der low-cost-Hypothese der Rational-Choice Theorie sich symbolische gesteuerte Effekte auch bei Rationalität hätten zeigen dürfen. Jetzt also die Variation auch der Anreizstrukturen. Und wieder ganze Serien an Experimenten: Eine der beiden Optionen, zwischen denen zu entscheiden war, bekam sukzessive einen immer höheren Wert über der anderen, und dann hätte es nach der Rational-Choice-Theorie schon bald ein Ende mit dem Framing geben müssen. Und das kam heraus: Einige Versuchspersonen reagieren in der Tat ganz rational und lassen das mit dem Framing, wenn die Anreize stärker werden, andere sind jedoch vollkommen unempfindlich gegen die Objektivität der Anreize und folgen der Rahmung durch die Sprache nahezu *unbedingt*! Offensichtlich gibt es also beides: Rational-Choice *und* die symbolische Definition der Situation.

Zur Veröffentlichung eingereicht hat Volker Stocké dieses schon sensationelle Ergebnis nie, vielleicht, weil Daniel Kahneman, dem er anlässlich eines Besuchs in Mannheim davon persönlich in naivem kritisch-rationalem Stolz Bericht erstatten wollte, nichts davon annehmen mochte. Der hat dann viel später ein Buch über das schnelle und das langsame Denken geschrieben, einem Kern dessen, was Volker Stocké gefunden und das auch schon, anders als Kahneman und andere in dem Feld bis heute, mit einem präzisen theoretischen Modell. Es gab später noch mehrere Fälle ähnlicher Art der Nicht-Publikation bei Volker Stocké: Super-Ergebnis, aber immer noch Fragen. „Public(ity) Sociology“ und das bedenkenlose Veröffentlichens auch der lockersten Texte in nicht referierten Sammelbänden waren seine Sache nicht. Sein *impact* ist ein anderer, nämlich der, den man z.B. einigermaßen objektiviert über Zitationsindizes erfahren kann, die gewiss nicht alles sind, aber schon manches unterscheiden lassen, was seriöse kontrollierte, nachhaltige und praktisch verwendbare Soziologie ist und was nicht.

In Mannheim noch hat Volker Stocké diese Gedanken und Befunde dann vor allem auf die Erklärung von Bildungsentscheidungen angewandt. Und weil dafür, wie so oft, wenn neue Wege beschritten werden, auch die nötigen Daten fehlten, hat er einfach eine eigene große Studie organisiert: Die „Mannheim Educational Panel Study“, genannt: MEPS. Eine wieder extrem aufwendige, über mehrere Jahre angelegte Wiederholungsbefragung. Es war daher auch nur allzu folgerichtig, dass Volker Stocké zu den Initiatoren und Trägern der „National Educational Panel Study“, NEPS, geworden ist, dieses so überaus wichtigen Schlachtschiff-Projektes der empirischen Bildungsforschung, und an dessen Stapellauf und Jungfernfahrten er großen Anteil gehabt hat: Ab 2008 als Professor für „Soziologie mit dem Schwerpunkt längsschnittliche Bildungsforschung“ und als Mitbegründer des fachübergreifenden Graduiertenkollegs BAGGS an der Universität Bamberg.

Mit seiner Berufung auf eine Professur für Methoden der Empirischen Sozialforschung an die Universität Kassel im Jahre 2012 hat er sich weiter mit Bildungsentscheidungen und Bildungsungleichheit befasst, aber auch anderen Themen zugewandt, wie das der sozialen Erwünschtheit bei Befragungen, das aktueller und wichtiger kaum sein könnte angesichts dessen, dass die Stimmen der „Abgehängten“, wie eigentlich immer schon, in Meinungsumfragen und Wahlvorsagen ganz erheblich verdeckt werden. In Kassel hat er, wie bald zu erfahren war, wieder seine, ihm auch wohl selbst unentbehrlichen, produktiv-begeisternden Arbeits-Lebenswelten aufbauen können, aus denen, wie in Mannheim und Bamberg, eine große Anzahl exzellenter Soziologinnen und Soziologen, inzwischen zum erheblichen Teil auch auf sehr sichtbaren Positionen, hervorgegangen sind, die nun, wie viele andere, innewerden, was sie an Volker Stocké auch sonst noch hatten.

Von Mannheim, dem Umfeld, das Volker Stocké so erheblich, aktiv wie passiv, geprägt hat und wo er bis zum Schluss auch noch viel gewesen ist, wird gesagt, es sei die nördlichste Stadt Italiens und die südlichste des Ruhrgebiets. Das stimmt, und es trifft auch auf Volker Stocké zu: Manchmal vom asketischem Enthusiasmus der Anstrengungen der analytisch-empirischen soziologischen Arbeit ganz grau, aber auch dem leichteren Leben durchaus zugewandt, geprägt von einer großen Herzlichkeit, Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt jenem locker-distanzierten, aber auch bei aller Bestimmtheit stets versöhnlichen Humor, den Bildungsaufsteiger manchmal, gewiss nicht immer, entwickeln, wenn es allzu bunt, turbulent und großsprecherisch um sie herum wird. Besonders bei einem Glas Grauburgunder in der immer recht milden Abendsonne der Pfalz. Nach der Arbeit.

An seiner Entschiedenheit für die Sache hat diese Milde nichts geändert. Das war auch einer der Gründe, dass er sich noch kurz vor seinem so überraschenden Tod nachhaltig für die Gründung der „Akademie für Soziologie“ engagiert hat, deren Anliegen genau das ist, was er zusammen mit, wie sich zeigte, doch überraschend vielen anderen verbindet, die die Soziologie weiter als ernst zu nehmende Wissenschaft behalten, nein, mehr noch, bestärken wollen: Ein möglichst genaues und verlässliches Verständnis der gesellschaftlichen Prozesse zu erlangen, das auf klaren und präzisen Theorien aufbaut und darüber empirisch belastbare, von Werturteilen möglichst unbeeinflussbare Aussagen ermöglichen soll, die dann ggf. zu einer gut bedachten Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse dienen könnten. Etwa: Dass es noch mehr Talente aus den bildungsferneren Schichten nach oben schaffen. Und weniger die eher mäßigen mit den Vorteilen ihres Habitus, ihres kulturellen Kapitals und den unbedingten Aspirationen der Eltern auf Zertifikate und Titel, was es alles in den schon strukturell deutlich alltagsnäheren Milieus der bildungsferneren Familien, nicht nur in der Pfalz, sehr viel weniger gibt.